

## Lettre de J. Köfler à Émile Zola du 12 avril 1898

Auteur(s) : J. Köfler

### Les folios

En passant la souris sur une vignette, le titre de l'image apparaît.

6 Fichier(s)

### Les mots clés

[Bismarck](#), [Esterhazy](#), [journal](#), [Schwartzkoppen](#), [Admiration](#)

### Relations

Ce document n'a pas de relation indiquée avec un autre document du projet.□

### Citer cette page

J. Köfler, Lettre de J. Köfler à Émile Zola du 12 avril 1898, 1898-04-12

Centre d'Étude sur Zola et le Naturalisme & Institut des textes et manuscrits modernes, CNRS-ENS ; projet EMAN (CNRS-ENS-Sorbonne Nouvelle).

Consulté le 24/02/2026 sur la plate-forme EMAN :

<https://eman-archives.org/CorrespondanceZola/items/show/6104>

Copier

### Présentation

GenreCorrespondance

Date d'envoi[1898-04-12](#)

AdresseMünchen

### Description & Analyse

DescriptionLettre d'admiration

Notesdeux articles du journal "Münchener Neueste Nachrichten" intitulés "Esterhazy und Schwarzkoppen" et "Frankreich"

# Information générales

Langue [Allemand](#)

Cote ALL 1898\_04\_12\_01

Éléments codicologiques Photocopie de la lettre originale manuscrite, sans enveloppe, trois pages suivie de deux articles

Source Centre d'études sur Zola et le naturalisme

## Informations éditoriales

Éditeur de la fiche Centre d'Étude sur Zola et le Naturalisme & Institut des textes et manuscrits modernes, CNRS-ENS ; projet EMAN (CNRS-ENS-Sorbonne Nouvelle).  
Mentions légales

- Fiche : Centre d'Études sur Zola et le Naturalisme & Institut des textes et manuscrits modernes, CNRS-ENS ; projet EMAN (CNRS-ENS-Sorbonne Nouvelle). Licence Creative Commons Attribution - Partage à l'Identique 3.0 (CC BY-SA 3.0 FR).
- Image : Document reproduit avec l'aimable autorisation des ayants droit d'Émile Zola. Toute reproduction du document est interdite sans autorisation des ayants droit. Les demandes peuvent se faire à l'aide du formulaire de contact.

Contributeur(s) Kohnen, Myriam

Notice créée par [Richard Walter](#) Notice créée le 05/04/2018 Dernière modification le 21/08/2020

---

M. Kipfer

12.04.98

München am 12. April 1898

## Um Hoffnungslosen!

Unser Freunde ist mir froh. Haemophil geboren sein Zeitung,  
entweder zu überzeugen, welche an der Wiederholung  
gezeigt, was bisher in offiziell. Blättern geschrieben wurde  
wurde am 1. Februar Polen Unseren Freunden, was wir  
in den Gewissensbisse Polen Unseren Blättern entnommen  
in die Presse und mit unserer Freunden; aber auf den  
folgenden Tagen in Frankreich ist eben alles unmöglich  
möglich.

Den ersten Krieger gegen Sieg Rang, als wir vom  
erfolgreichen Krieg, beweisen. Angriffe auf sie und  
allerdings Erfolgschancen brachten mir, ein Feind Frank  
reiche, was wiederum Lappelbe gezeigt nicht nur in der  
Bildung sondern auch in seiner Grundfassung sein will;  
n. es zeigt sich lediglich mir zu gern, wie Sieg und noch  
weiteren Land in dem einen Frankreich eine solche von Land  
wie Sieg im ersten und zweiten Krieg ist. Seine alte Freude,  
und Bismarck waren, fragt nicht nur zu sein  
auf uns. Krieger in einem Dilemma, was ist nicht aller Tag.  
Wieder gesprochen, so könnte sich bestimmt ziemlich ganz  
über Deutschland. Krieger gegen, das ist bestimmt sein  
Krieger. Ich habe mich bestimmt gegen die Prinzessin  
und ich, um Polen gegen, welche fast mir gezwungen  
Industrieblätter gefunden, gefallen lassen müssen, sollte  
durch Sieg bestimmt sein Polen gegen gegen bestimmt zu lassen  
so kann es unmöglich bestimmt werden, um diese da  
Sind zu mir, um auch hier, so ist bestimmt bestimmt  
und ich, die Prinzessin ist. die Prinzessin zu mir  
gegeben, n. wenn ich öffentlich das und was sie ist, im  
alle meine Hoffnung, es bildet sich jeder kann nur

COLLECTION  
Dr F. Émile-Zola  
REPRODUCTION  
INTERDITE

mir, mehr gern wissen als Ihr andres, pflegen sich den geprägten  
für Pfeife blödig, in sind zum Schlaf willig nach groß  
nun mir. Wilhelm Rommel, der kann allein werden für Pfeife  
zur weiss schlägt, in für Tropfen sind geprägte Worte, nun nicht.

Dort siehst du nichts zum Geblüte, gab mir zu trinken  
nachher, doch im Freien Dänemark viele Lande für mich,  
in man ist mit dem gleichen Phrasen mir bewilligt, bis  
fertig zu bemühten, wenn sich aber kommt Leben  
Ich hingeben mit dem Aufschwung seines Falles im Hintergrund  
kommen.

Gestern habe ich neugierig in jedem Lande, Männer  
gegraben hat, die sich erkrankt, vom Lande offenbar  
zu sinken, in zu sagen, doch man ist so fast gestorben, es bald  
hier Familiengrund mehr geben wird.

Herausforderung  
  
J. Kugler

München am 12. April 1898

Wohlyebaren from B. Zola,  
A Schriftsteller in Paris

Antworten will ich mir Ihnen als einzige unbekannt  
nimm gestern's Artikel mit der Überschrift "Esterhezy und  
Schweizerpappu" zu überreichen, ich erwarte Sie morgen.  
In Diels Artikels als formlosen Nachriff folgt ein Artikel,  
als Sie es erwünscht, ohne in jedem Falle Ihnen dies sind  
Ihre from offizielle Presse so meistens ausführlich  
nur für Sie dann auch in Ihrer neuen Projektverhandlung  
et.

Daher gefügte Redenarten in einem öffentlichen Saal ab.  
Sie müssen auf Begehrungen hinzu, sonst wird man  
sofortig nicht in diesen Saal zum Sprechen bringen, u. wenn  
nur Sie selbst Person auf Begehrung kommt, so wird jeder  
diese Lasserei entnehmen. Auf die Zeit mit Ihnen Esterhezy  
ingezugt einen Anspruch haben hat, versteht sich. Und  
Sie gong. Greifbar-Zola. Angriffszeit ist jetzt.

Herr Faust, Zola sagt. In Begehrung, bleibt in Begehr  
auf die Impulse, damit erlich in dem Gefüsse Ihren  
Gedanken Ausdrucke von Frankreich leicht werde,  
damit erlich Sie Gründen aufgedruckt werde, Sie sind  
Impulse geöffnet werden.

Antworten will ich mir nach dem ersten Angriff mit  
bezüglich, u. wenn Minnig Ihnen zu empfehlen, mit  
dem ich hier Ihnen Minnig an Ihren Persönlichkeit  
geleugnen zu lassen, um zuletzt in Gedenken, auf die  
am besten dafür u. zuverlässig ist.

Zu dem Gegebschreibewill Käffler

München - Sonnabend. 3.

## Esterhazy und Schwarzkoppen.

Paris, 8. April.

• Anknüpfend an verschiedene Nachrichten deutscher Zeitungen und das „Ein Diplomat“ gezeichnete Schreiben aus Bern, veröffentlicht der „Sicile“ heute die Aussage, die der italienische Graf Casella im Prozeß Zola gemacht hätte, wenn der Gerichtshof seine Vernehmung zugelassen hätte. Er erklärt sich bereit, sie bei jedem neuen Verfahren unter Eid vorzubringen. Seine Darstellung lautet im Auszuge:

Gegen Mitte Dezember v. Jrs. erfuhr ich, daß der mir persönlich befreundete Militäraattaché der italienischen Botschaft, Oberst Panizzardi, in den Dreyfushandel hineingezogen werden sollte, um zu erklären, er sei im Besitz von Papieren, die die Unschuld Dreyfus' und die Schuldfälschung bewiesen. Ich begab mich deshalb in seine Wohnung, 52 Rue du Cirée, und machte ihm von diesen Gerüchten Mittheilung. Er erwiderete, man befände sich auf falschem Wege, denn er habe weder Esterhazy noch Dreyfus nur vom Sehen aus gekannt und mit der Geschichte nie etwas zu thun gehabt. Der Brief mit dem bekannten Satze „Cette canaille de D...“ sei auf keinen Fall von ihm, darauf gebe er sein Ehrenwort. Als ich trotzdem erklärte, er müsse doch etwas wissen und reden können, rief er aus: „Ja, das ist leicht zu sagen! Sie leben ja, man will nichts hören und nichts glauben! Man könnte jedes beliebige Schriftstück vorbringen, stets würde die Antwort lauten, es sei doch eine Fälschung. Was will ich sagen? Ich kann doch einen Freund, wie Schwarzkoppen, nicht kompromittieren!“ Möglicher änderte er seinen Ton: „Ich glaube, ich könnte doch eine vertrauliche Mittheilung machen, die wichtiger wäre, als alle vermeintlichen Dokumente, die man in meinem Schreibtisch verschlossen glaubt; aber wem?... Ich sagte, es sei doch nur ein einziger Mann, der die volle Wahrheit kenne, nämlich der Oberst von Schwarzkoppen; an ihn hätten sich die Verheiligten doch wenden müssen, um eine klare Antwort zu erhalten. „Seien Sie, ganz das Gleiche hat mein Freund Schwarzkoppen selbst gefagt“, erwiderte Panizzardi lebhaft. „Er hat mir oft wiederholt, es überrasche ihn sehr, daß die Familie Dreyfus nie einen Schritt gethan habe, um ihn zu sprechen. Er ist ein fehlender Mensch und ich bin überzeugt, daß er sich den Bitten der Angehörigen des verurteilten Hauptmanns nicht hätte verständigen können.“

Nach dieser Unterredung kam mir der Gedanke, mit Herrn v. Schwarzkoppen selbst zu sprechen und eine Reise nach Berlin anzutreten. Ich theilte diese Uebersicht dem Obersten Panizzardi mit, der nur darauf bemerklich mache, daß es wahrscheinlich zu spät sei, und sein Freund in der Sache nichts mehr thun könne. Die deutsche Regierung werde den wahren Schuldigen nie nennen. Trotzdem fuhr ich nach Berlin, wo ich am Abend des 23. Dezember im „Kaiserhof“ abstieg. Ich schickte sofort einen Dienstmann mit meiner Karte und einem Einführungsschreiben in die Wohnung Herrn v. Schwarzkoppons, 79 Königgrätzerstrasse. Am nächsten Morgen erhielt ich eine Visitenkarte des Obersten mit der Bemerkung, daß derselbe für die Feste sich auf's Land begeben müsse, mich aber am 30. Dezember empfangen wolle. An diesem Tage traf ich ihn nicht, da er mit seinen Offizieren zusammen war, erhielt aber am 31. eine Karte mit der Mittheilung, daß er mich am nächsten Tage selbst aussuchen würde. Er kam allerdings, aber nur für einige Augenblicke, versprach mir jedoch, um 2 Uhr zurückzukommen. Pünktlich erschien er zur angegebenen Stunde in Parade-Uniform. Die Unterhaltung begann mit allgemeinen Bemerkungen, zunächst über den Arton-Prozeß u. s. w. Als ich ihn aus dem „Figaro“ den Schluß der Verhandlungen vorgelesen hatte, rief er aus: „Sehr gut! Weber bestochener noch bestochene, das scheint mir die beste Lösung zu sein. Jetzt bin ich aber neugierig auf den Ausgang einer gleichfalls sehr aufregenden Angelegenheit, nämlich des Dreyfushandels, das ist auch eine ganz verzweigte Sache und man wird mich mit aller Gewalt, in diese hineinziehen.“ Ich benutzte diese hingeworfene Bemerkung, die beabsichtigt schien und sagte: Alle Welt ist

Münchener Neueste Nachrichten.

überzeugt, daß Sie, Herr Oberst, allein die volle Wahrheit über diese dunkle Geschichte enthüllen können. „Mein Gott“ erwiderte er, „ich kann mich nur auf die sehr ausführliche Erklärung der deutschen Botschaft berufen, d. h., daß wir nichts mit dem Ex-Hauptmann Dreyfus zu thun gehabt haben.“ Auf meine Bemerkung, man habe es auffällig gefunden, daß der Oberst, so lange nur von Dreyfus die Rede war, ruhig in Paris geblieben sei, die französische Hauptstadt aber sofort verlassen habe, als der Name des Majors Esterhazy genannt wurde, warf er hin: „Einfacher Zufall; man hat ja doch ganz andere Sachen gefragt, so daß das famose ‚Bordereau‘ in meinem Papierkorb gefunden worden wäre. Ich gebe Ihnen aber mein Wort als Edelmann, daß dieses ‚Bordereau‘ sich nie in meinen Händen befunden hat, noch in denen eines anderen Mitgliedes unserer Botschaft. Dieses ‚Bordereau‘... nein, ich kann nicht Alles sagen... ist abgesucht worden, bevor es an seine Bestimmung gelangte; aber in meinen Papierkorb werfe ich nicht solche wichtige Schriftstücke.“ Daraus glaube ich schließen zu können, daß Sie Herr Oberst überzeugt sind, der Hauptmann Dreyfus sei nicht der Verfasser des ‚Bordereau‘. „Nein“, erwiderte er ohne Umschweife, „das ‚Bordereau‘ ist nicht von ihm.“ Sie sind also persönlich von der Unschuld Dreyfus‘ überzeugt. „Ja, er ist nicht schuldig, ich weiß es.“ Man hat aber Schriftstücke dem Kriegsgerichte vorgelegt, die die Richter zur Verurtheilung Dreyfus gezwungen haben. Was halten Sie davon? „Meine Ansicht ist, daß die Richter im guten Glauben gehandelt haben, aber daß man sie getäuscht hat; denn die betreffenden Dokumente können nur Fälschungen sein.“ Wer ist aber dann der Schuldige? Haben Sie den Major Esterhazy gekannt? Er selbst hat seine Beziehungen zu Ihnen zugestanden. Wäre es indiskret, Sie um Ihre persönliche Meinung über ihn zu fragen? — „Ich halte ihn zu Allem fähig...“ Ich drang darauf in ihn, doch nicht zurückzuhalten, da alle Welt doch wisse, daß die fremden Nächte Rundschafter-Bureaux unterhielten. Weshalb könne denn Deutschland nicht sagen: Dreyfus ist unschuldig, der aber ist schuldig. Hier sind die Beweise dafür. „Im Prinzip ist das, was Sie sagen, ganz richtig; in der Praxis aber geht das ganz anders,“ erwiderte der Oberst. „Das Protokoll steht dagegen. Wir können nicht als Ankläger auftreten und die französische Regierung kann nicht auf diplomatischem Wege bei uns anfragen, ob Esterhazy schuldig ist oder nicht. Wir können nur thun, was wir bereits freiwillig gethan haben, nämlich erklären, daß wir nie in Beziehungen zu dem Ex-Hauptmann Dreyfus gestanden haben. Aber wenn die Franzosen mit aller Gewalt wollen, daß Dreyfus der Verräther sein soll, so haben wir dabei weiter nichts zu thun. Das geht uns nichts mehr an.“ — „Am 5. Januar frühstückten wir sodann im großen Saale des ‚Kaiserhof‘ und mitten in der Unterhaltung über Literatur, Pariser Ereignisse u. s. w. rief der Oberst plötzlich aus: „Weshalb in aller Welt steift man sich denn daraus, den Prozeß Dreyfus nicht revidieren zu lassen? Die Achtung vor der ‚res judicata‘ ist ja sehr schön, so lange diese Achtung zu einer ganzen Weltordnung von Achtungen gehört; aber heute, da man selbst die Unschuldigkeit des Papistes leugnet, kann man doch selbst beim besten Willen nicht das Dogma aufstellen, daß ein Kriegsgericht unfehlbar sei.“ — Glauben Sie, Herr Oberst, fragte ich darauf, daß es für Frau Dreyfus angezeigt sei, bei Herrn v. Münster einen Schritt zu thun? — „Nein, das würde jetzt zu nichts mehr führen. Über die Sache wird schon wieder vorkommen, drohender wie je zuvor, dessen können Sie ganz sicher sein. Dieses zweite Kriegsgericht (für Esterhazy) wird keine Lösung herbeiführen. Eine sehr, sehr ungünstige Geschichte! Wer weiß, ob man nicht später doch etwas thun kann.“ — Er versprach mir sodann, sich am Abend bei meiner Absicht auf dem Stadtbahnhofe einzufinden, wo er auch erschien und mir einen Brief für den Obersten Panizzardi mitgab.

„Das glaube ich wohl, die unglücklichsten, wahnwitzigsten Dinge. Denken Sie sich, daß Esterhazy, als er Wind davon bekam, es werde ihm an den Kragen gehen, noch vor der Anklage Mathieu Dreyfus‘ sich zu Herrn v. Schwarzkoppen zu begeben und ihm zu sagen wagte: ‚Herr Oberst, Sie müssen die Familie Dreyfus aussuchen und ihr klar machen, daß Alles, was sie vorhat, unnütz ist. Denn Sie besitzen ja die Beweise der Schuld des Ex-Hauptmanns. Das ist das einzige Mittel, uns beide zu retten.‘ Herr v. Schwarzkoppen erwiderte: ‚Sie sind wohl verrückt geworden, Herr Major!‘ Daraufhin zog Esterhazy einen Revolver hervor und legte ihn auf den Obersten an... Ich kann aber nichts weiter sagen. Gar zu viel ist da noch vorgegangen. Nach diesem Auftritte wurde der deutsche Militärratsschreiber aus Paris abberufen.“

Graf Casella fügt hinzu, daß er bei einer Vernehmung vor Gericht noch andere, wichtigere Aussagen zu machen hätte.

Dieser Letztere öffnete ihn nach meiner Rückkehr nach Paris in meiner Gegenwart. In demselben fanden sich unter Anderm folgende Sätze vor: „Wie ist es denn möglich gewesen, daß diese Kanaille Esterhazy sich aus dem Handel gezogen hat? Wie kann er denn noch länger in Frankreich leben, selbst wenn er freigesprochen wird?... Sagen Sie doch Casella, er möge nicht zu viel sprechen...“

Am 13. Januar sah ich dann den Oberst Panizzardi wieder. Dieser fragte mich, ob ich den Zola-Artikel in der „Aurore“ gelesen. Auf meine bejahende Antwort zeigte er mir einen Brief an den Oberst v. Schwarzkoppen, den er dem nach Berlin abreisenden deutschen Botschafter mitgeben wollte, und rief aus: „Mein Gott! Mein Gott! Wie viele Opfer! Was thun? In diesem Briefe ertheile ich meinen Freunden Rathschläge. Ich sage ihm darin, daß er sich doch einmal entschließen muß, zu sprechen, sonst werde ich sprechen... Über wann? In einem oder zwei Jahren vielleicht; aber wie viele Opfer wird das inzwischen kosten? Gestern Dreyfus, heute Picquart, morgen Zola.“ Ihrer Meinung nach sagt also Zola die Wahrheit, rief ich. „Ja, Zola sagt die Wahrheit!“ Wozu also noch schweigen? Und auf was denn warten? „Ich habe auch Schweigen bewahren müssen und nachher erleben, daß vor dem zweiten Kriegsgerichte meine Aussage gewiß nicht die belangloseste gewesen wäre.“ Sie hätten ja auch vor dem Kriegsgerichte ruhig aussagen können. „Gut, für ein andermal.“ Sie sagten aber soeben: Was thun? Nach Ihren und Herrn v. Schwarzkoppens versteckten Andeutungen mußte es ganz seltsame Dinge in diesem Handel geben.“

x triedigenden Abschlüsse führen.

### Frankreich.

Paris, 6. April. (Zola und die Presse.) Die Franzosen sind ja durch ihre unbefrängte Preschfreiheit an eine gepfefferte Sprache ihrer Presse gewöhnt, aber was die zolafeindliche Presse gegenwärtig leistet, das geht doch über das Maß nicht nur des Erlaubten, sondern selbst des Vergeßlichen hinaus! Der höchste Gerichtshof und das Ministerium werden in einer Weile behandelt, die man schlechterdings für unglaublich halten müßte, wenn man die Ausbrüche von Leidenschaft und Rothit nicht schwarz auf weiß vor sich sähe. Rochefort nennt im „Intransigeant“ den Präsidenten Zœuv einen „schmuzigen eläßischen Judenbengel“, der „vorzüglich zu dem schmuzigen eläßischen Juden Picquart paßt“, fragt, „was diese Leute eigentlich von Wilhelm bekommen hätten“, behauptet, sie hätten „einen besonderen Instinkt zum Verrath mit auf die Welt gebracht“ u. s. w. Die Aufhebung des Urtheils gegen Zola sei „eine Aufforderung an Wilhelm, sich noch ein paar französische Provinzen zu holen“ und vergleichen mehr. Der Ministerpräsident Mélina sei ein „alter Lakai“, dessen größtes Vergnügen es bilde, „alltäglich Wilhelms Reiterstiel abzulecken“, der Kriegsminister Billot sei „der Gipelpunkt der Unfähigkeit“, der Justizminister „entweder bezahlt oder irrsinnig, also entweder für Majas (das Buchthaus) oder Charenton (das Irrenhaus) reif“. Ganz in das gleiche Horn bläst Dumont in der „Libre Parole“, der von der „bezahlten judeo-deutschen Verrätherbande“ spricht, den Präsidenten Zœuv einen „alten Trottel“, den Generalstaatsanwalt Manau einen „Almosenempfänger der Juden“, den Justizminister einen „Vanditen“ nennt und fordert, man solle den Kassationshof „einfach zum Teufel jagen, jeden Richter mit einem Bajonet im Leibe“ und das Ministerium „unter einem allgemeinen Anwesen ertränken“. Dabei ist, so bemerkt die „S. P.“, Zœuv Protestant und Picquart Katholik und ihre Eigenschaft als Elässer sollte ihnen wahrlich ein Franzose nicht zum Vorwurf machen! Außerdem erklärt das Urtheil des Kassationsgerichts ja Zola gar nicht für unschuldig, sondern es „verwirft nur das Urtheil des Schwurgerichts als nicht auf geleglicher Grundlage beruhend! Es ist eigentlich bekämpft, daß ein deutsches Blatt den französischen Kassationshof und seine Mitglieder gegen die Franzosen in Schuß nehmen muß, aber in dieser Dreyfus-Anglegenheit ist ja Alles so seltsam, daß man sich auch darüber schließlich nicht wundern kann. Man muß sich nur fragen: Wohin steuern die Leute? Was wird das schließlich geben?

### England.

London, 6. April. (Krieg und Handel.) Erfundungen, die die „Daily News“ eingezogen haben, zeigen, daß die City den drohenden spanisch-amerikanischen